

gung“ im 19. Jahrhundert eingegangen, wobei der Sache gemäß immer wieder gerade die erwecklichen Gruppen Erwähnung finden. Daß die Freikirchen hier nie mit unter die erwecklichen Gruppen gefaßt werden, zeigt sich z.B. an dem Urteil, die Erweckten hätten den „autoritären Staat“ gefordert, der „jeden einzelnen Untertanen disziplinieren und so dem unsittlichen Leben wehren sollte“ (S. 136). Denn dies trifft auf die Freikirchler nun gerade nicht zu. Nach der wichtigen Darstellung des Verhältnisses von Protestantismus und Judentum endet das Buch mit abschließenden und zugleich überleitenden Bemerkungen zum „Protestantismus am Vorabend der Reichsgründung“.

Jung hat mit seiner Studie zum Protestantismus in Deutschland von 1815 bis 1870 eine in klarer und flüssiger Sprache geschriebene Darstellung geliefert, der man ihre Entstehung im Umgang mit Studierenden abspürt (vgl. S. 5). Darin ist Jungs Buch beispielhaft. Seinen drei selbst gesteckten Vorgaben (s.o.) wird der Verfasser jedoch nur zum Teil gerecht. Während die außerpreußischen Gebiete durchgängig berücksichtigt und die protestantischen Ausprägungen von Frömmigkeit ausführlich behandelt werden, finden die Freikirchen nicht die versprochene „angemessene“ Beachtung. Warum Jung dies überhaupt intendierte, bleibt unklar. Der Verlag plant der Voranzeige zufolge einen Band, der eigens den protestantischen Minderheitenkirchen in Europa im 19. und 20. Jahrhundert gewidmet sein soll (Bd. IV/4). Warum ist nicht einfach zugunsten eines Hinweises auf diesen noch ausstehenden Band auf die letztlich im Ansatz steckenbleibende Behandlung der Freikirchen verzichtet worden? Dieser kritischen Einwendung zum Trotz bietet Jungs Handbuch, ausgestattet mit einem gut gegliederten Literaturverzeichnis und einem Namensregister, eine übersichtliche und sehr gut lesbare Einführung in Leben und Denken des (wohlgemerkt) landeskirchlichen Protestantismus im 19. Jahrhundert.

Christoph Raedel

Berufen zu Liebe und Lobpreis – Das Wesen der christlichen Kirche in methodistischer Erfahrung und Praxis (EmK Forum 19), Konferenzpapier der Britischen Methodistischen Kirche 1999, Medienwerk der EmK, Stuttgart 2000

In knapp zehnjähriger Arbeit entstanden, bietet diese Studie das Ergebnis ausgereifter ekklesiologischer Reflexionsarbeit innerhalb der britischen

methodistischen Konferenz. Wesen und Auftrag der Kirche werden zunächst aus Schrift und Tradition erhellt. Als zentrales Paradigma dient hier die Trinitätslehre, von der her wesentliche Bestimmungen gewonnen werden (vgl. bes. 2.1.9). Als weiteres biblisches Leitmotiv wird der Gedanke des Bundesvolkes herausgearbeitet. In diesem Zusammenhang konnte eine Diskussion des Verhältnisses von altem und neuem Bund, von neutestamentlicher Gemeinde und jüdischem Volk nicht ausbleiben. Die Studie weist auf die zwei in Spannung zueinander stehenden thematischen Leitlinien des Neuen Testaments hin: einerseits die Rede von der Erfüllung der Bundesverheißungen in Jesus und die Ersetzung des Bundesvolkes Israel durch die (multi-ethnische) Kirche, andererseits die Rede von der Bundestreue Gottes und der Unwiderruflichkeit seiner einmal gegebenen Verheißungen (vgl. 2.2.6.). Für die Verfasser der Studie ergibt sich die Schwierigkeit, das Verhältnis zum jüdischen Volk zu bestimmen, jedoch nicht in erster Linie aus diesem exegetischen, sondern vielmehr aus dem von Anti-Semitismus und Holocaust gezeichneten historischen Befund. Der christlich-jüdische Dialog bleibt angesichts historischer Belastungen eine „schwierige, sensible Angelegenheit“. Um so bemerkenswerter ist es, daß die Britische Methodistenkirche daran festhält, daß das Zeugnis von Jesus Christus allen Menschen, und damit auch den Juden gilt (2.2.10.). Das Christuszeugnis gegenüber dem jüdischen Volk schließt dabei in besonderer Weise das Eingeständnis früherer Fehler und die Anerkennung der besonderen Bedeutung des jüdischen Volkes in Gottes Heilsplan ein.

In Anlehnung an die altkirchliche Tradition wird dann von der Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität der Kirche gesprochen. Die in Deutschland weiterhin vergessene methodistische Definition von Heiligung als „vollkommener Liebe“ findet hier ihren Platz und wird sowohl auf die „innere Dynamik“ als auch auf „den nach außen sichtbaren Ausdruck kirchlichen Lebens“ bezogen (2.4.3.). Gewachsenes methodistisches Kirchenbewußtsein spricht sich auch dort aus, wo die strikte Formulierung von Standards für Glauben und Praxis der Kirche als notwendig erachtet wird für die Suche nach Güte und Wahrheit (2.4.10.). Damit wird jedoch nicht der Anspruch verbunden, die Grenzen der Kirche gänzlich präzise bestimmen zu können – eine Bestimmung, die dem Urteil Gottes vorbehalten bleibt.

Hauptteil III entwickelt die Leitlinien für ein Verständnis von der Ökumenizität und dem Sendungsauftrag der Kirche. Obwohl nicht bestritten wird, daß die einzelnen Denominationen bei ihrem Entstehen oft einen wichtigen Aspekt der christlichen Wahrheit bewahrt oder mit neuem Leben erfüllt haben, wird zugleich dem wachsenden Bewußtsein dafür

Ausdruck gegeben, daß die Kirchen in ihrer Getrenntheit voneinander letztlich unvollständig sind, ja ihre Zertrennung eine sichtbare Verneinung der fundamentalen in Christus gestifteten Einheit der Kirche darstellt (3.1.2./3.1.5.). Vor diesem Hintergrund wird das Konzept einer *koinonia* der Kirchen entwickelt, wobei *koinonia* verstanden wird nicht als „abstrakte Vorstellung“, sondern als eine „Erfahrung, die dem ganzen Volk Gottes gehört“ (3.1.9.). Konkrete ökumenische Sensibilität zeigt sich (angesichts der Beziehungen zur Heilsarmee und der Gesellschaft der Freunde) in der Reflexion auf die Frage nach der Notwendigkeit der Sakramente für die Konstitution einer kirchlichen Gemeinschaft. Ihr Vorhandensein wird hier als „normativ, ja wesentlich für die ganze Kirche, jedoch nicht notwendigerweise für jeden Teil der Kirche“ bezeichnet (3.1.12.) – eine bedenkenswerte Definition. Allerdings, so gibt die Studie zu bedenken, bleibt auch bei wachsender ökumenischer Zusammenarbeit die „organische“ Einheit von Kirchen notwendig und erstrebenswert. Hier wird ein Signal in Richtung des methodistisch-anglikanischen Dialogs gegeben, zu dessen Ziel, Schritte einer engeren Einheit zu finden, sich das Papier ausdrücklich bekennt.

Das Konferenzpapier bekennt sich ebenso ausdrücklich zum interreligiösen Dialog. Multireligiöse Gottesdienste werden empfohlen, sofern die Teilnehmer ihren Glauben dadurch nicht relativiert sähen (3.2.13.). Dies könne besonders dadurch gewährleistet werden, daß solche gottesdienstlichen Handlungen „um ihrer selbst willen und nicht als Mittel zum Zweck“ stattfänden. Diese methodistische Offenheit gegenüber anderen Religionen, kennzeichnend für den britischen Methodismus, wird zentral mit mehreren Wesley-Zitaten begründet. Der grundsätzlich zu begrüßende Ansatz, Überlegungen und Thesen der Studie auch mit Überzeugungen Wesleys zu begründen, wird hier freilich zur Makulatur. Eine zentrale Formulierung aus Wesleys Predigt zur „Ökumenischen Gesinnung“ wird noch im Text selbst dahingehend relativiert, daß sie zum inter-religiösen Verhältnis eigentlich gar nichts aussage 3.2.15 – Hier wird im deutschen Text das „only“ der englischen Vorlage unterschlagen, das diesen Sachverhalt konzidiert und damit die Überleitung der zwei Abschnitte bildet). Wesleys positive Würdigung einer muslimischen Schrift muß als Beleg einer Denkfigur Wesleys herhalten, die für die Ausprägung eines methodistischen „Traditionsstranges“ (so wörtlicher) aufgrund ihres nachweislich singulären Charakters schwerlich herhalten kann. Hier hätte doch gründlicher von Wesleys Gnadenlehre her argumentiert werden müssen,

auch wenn dies den Verzicht auf ein prägnantes, aber wenig repräsentatives Zitat bedeutet hätte.

Im letzten, dem zugleich umfangreichsten Hauptteil wird das spezifisch methodistische Verständnis von Kirche entfaltet. Der Weg des Methodismus von der Gemeinschaft zur Kirche wird kurz nachgezeichnet – und angenommen! Als Zentrum methodistischer Ekklesiologie wird die christliche Erfahrung ausgemacht, in der sich der Einzelne als berufen zur Heiligung erfährt. Die auch in der Realisierung der vollkommenen Liebe nicht endende Sehnsucht nach einem Mehr dieser durch Gottes Geist geschenkten Liebe wird als das Herzstück methodistischer Ekklesiologie bestimmt (4.3.10.). Diese Erfahrung aber ist eingebettet in ein Beziehungsgeflecht, das christliche, kirchliche Gemeinschaft konstituiert und in der Berufung zu einer heiligen Priesterschaft seine Platzanweisung in Sammlung und Sendung der Gemeinde erfährt. Überlegungen zu den sich aus diesem Verständnis ergebenden Konsequenzen für das System der *connexio* im besonderen und die kirchlichen Strukturen des Methodismus im allgemeinen runden die Konferenzstudie ab.

Ein Vergleich der Übersetzung mit dem englischen Original läßt den Rezensenten Fragezeichen hinter die deutsche Ausgabe setzen. Bereits der Stichprobenvergleich ergibt Ungenauigkeiten (vgl. die oben erwähnte), sogar komplette Satzauslassungen (so fehlen unter Punkt 4.3.10 im deutschen Text komplett die folgenden, zudem zentralen, Sätze: „There is nothing here with which members of any Christian tradition would wish to disagree. But Wesley’s words in many ways express the heart of Methodist ecclesiology). Auch wäre es wünschenswert gewesen, die Anmerkungen des Übersetzers im Unterschied zu denen des Originalpapiers kenntlich zu machen.

Gleichwohl ist die britische methodistische Studie ein unverzichtbarer Beitrag für die eigenkirchliche Standortbestimmung wie auch für das ökumenische Gespräch. Die Explikation gemeinchristlicher Übereinstimmungen und die Darstellung spezifisch methodistischer Akzentsetzungen geben dem Dokument sowohl die für das ökumenische Gespräch notwendige Weite wie auch die zur Bestimmung der eigenkirchlichen Position verlangte Tiefe. Obwohl der Text nicht völlig frei ist von einzelnen Unschärfen und mancher Sachverhalt die Situation der Methodistenkirche im deutschsprachigen Raum nicht unmittelbar trifft (wobei erklärende Anmerkungen des Übersetzers das Verständnis erleichtern), ist hier ein Papier vorgelegt worden, das zur persönlichen, gemeindlichen sowie hin-

sichtlich der EmK gesamtkirchlichen Rezeption einlädt und darüber hinaus den zwischenkirchlichen Dialog anzuregen verspricht.

Christoph Raedel

Gotthard Falk, Robert Gebhart, Hartmut Handt, Karsten W. Mohr, Helmut Robbe, Über allem die Liebe. Ein John Wesley Brevier. Edition Anker im Christlichen Verlagshaus, 2. Aufl. Stuttgart 2000, 455 S.

Bereits in der zweiten Auflage innerhalb eines Jahres erschienen ist das erste Wesley-Brevier in deutscher Sprache, das sich der Arbeit eines redaktionellen Arbeitskreises um Superintendent Karsten W. Mohr verdankt. Interesse für Leben und Denken des Begründers der methodistischen Bewegung sind offenbar nach wie vor – oder besser: in neuem Maße – vorhanden. Die dem Leser für die tägliche Lektüre gebotenen Texte sind thematisch geordnet, wobei teilweise auch das Kirchenjahr berücksichtigt ist. Im Januar finden sich einige biographische Informationen, auch fehlen Äußerungen zu unterschiedlichsten Lebensbereichen nicht, die zu Lebensregeln zusammengefaßt sind. Insgesamt spiegelt sich an der thematischen Vielfalt der angegebenen Texte wieder, daß für Wesley mit dem zentralen Begriff der Liebe (vgl. den Buchtitel) zwar das *höchste*, aber eben nicht *alles* gesagt ist. Es werden wichtige theologische Themen wie das Bundesverhältnis zwischen Gott und Mensch, die Gnadenmittel sowie die verschiedenen Stufen der Gnade angesprochen. Aber auch Bereiche wie das Verhältnis des Christen zum Geld, das Leben in der Familie sowie der Umgang mit Leiden und Sterben werden thematisiert. Dank einer Kopfleiste auf jeder Seite hat der Leser Orientierung darüber, in welcher thematischen Einheit, die zumeist ca. eine Woche umfaßt, er sich gerade befindet. Darüberhinaus ist jedem Monat ein Motto vorangestellt, das allerdings im Hinblick auf die immer noch breite Textauswahl für einen Monat nicht unbedingt eine Orientierung bietet. Eine wirkliche Bereicherung ist dagegen die Einarbeitung neu übersetzter Charles-Wesley-Lieder, die zwar strenggenommen den Rahmen eines *John-Wesley-Breviers* überschreiten, allerdings an der Seite der Gedanken des Bruders ihren guten Platz, ja ihr gutes Recht haben. Besonders zu würdigen sind die Quellenangaben, die in den in englischer Sprache vorliegenden Wesley-Breviers (bei deren Aufzählung Donald E. Demarays *The Daily Wesley*, Anderson 1994, leider ungenannt bleibt) nicht immer vorhanden sind. Sie können sowohl der besseren Einordnung des Gelesenen dienen als